# Erziehung der Töchter.

Ich freue mich, der Natur und Einfalt, der Unschuld und Liebe, dem Schönsten und Angenehmsten, was in der Schöpfung ist, ein Wort zum Besten zu reden. Zwar für wenige nur geredet! Viele werden mich nicht verstehen, viele nicht verstehen wollen. Aber es giebt Mütter, welche voll Wahrheit und Wärme, auf das kleine Geschöpf sehen, das in ihren Arm fiel, seinen einzigen Ruheplatz in der ganzen Welt. Sie drücken es an sich, und auf seinen Mund den Seegen: Möchtest du der Freuden viel haben! O könnten sie die reine Seele so heilig erhalten! Oefter suchen sie den Blick eines Gutherzigen, daß er bey dem Kinde verweile. Sie fragen: was sollen wir mehr thun, als ernähren und bewachen? „Es soll glücklich und unschuldig seyn!„ Diesen ehrwürdigen Müttern will ich weniger einen Rath geben, als sie aufmuntern, beständig das zu thun, was ihr eignes Herz ihnen befiehlt.

Zu meiner ersten Unterredung mit denselben wünscht' ich keins von den Gemächern, welche in- und ausländische Kunst nach unsern Sitten geziert und mit unsern Vorurtheilen übermahlt hat. Lieber sprách ich in einer einfältigen Hütte, von einer alten Eiche beschattet. Um die Eiche müßte sich Epheu winden. Schwaches Epheu um den harten Stamm, der es nicht beschädigt. Es biegt sich, und wird aufgenommen, und das Holz an der Eiche grünt, und grünt noch im späten Herbste, wenn die Blätter des Baums abfallen. Das ist Natur! So erhält sich ihr großes Werk! Ueberall Schwaches neben dem Starken. Ueberall Bedürfniß und Verbindung.

Stärke und Schwäche. Bey der Schwäche, Schönheit, Reiz und Lenksamkeit, dem Starken zu gefallen, ihn zu gewinnen, von ihm nicht unterdrückt zu werden. Muth und Furchtsamkeit, bey der Furchtsamkeit List, um der Gewalt zu entgehen. Gewalt und Gehorsam, Strenge und Gedult, Schutz und Treue, Tiefsinn und Scherz, Arbeit und Hülfe, und Erquickung, Leiden und Trost, Begierde und Gegenbegierde mit Schaam, welche sich mä-

mäßigt, damit der Herrscher die unterworfene Schönheit verehre, und sich entwaffne zu ihren Füssen. Liebe zwischen beyden; und ein neues Geschlecht, wofür sich ihre Sorge vereinigt: das ist Mann und Weib.

Der Mann in der Wildniß übt seine Stärke; das Weib gebraucht seine Schönheit. Er trägt die Käule; sie putzt sich mit Federn und Muscheln, hebt einen rohen Gesang an, bewegt sich in Tänzen; und versucht, wodurch sie gefalle. Dennoch flieht sie vor ihm. Er muß bitten, ehe sie das erste Zeichen der Gunst ihm gewährt. Dann sagt er: Du bist mein; und sie folgt unter sein Dach, und demüthigt sich unter seinen Willen. Dagegen schützt er die Wohnung, geht aus auf Beute; indeß sie, mit geringerer Mühe den Trank auf seine Wiederkunft, und das Lager von Blättern und Fellen ihm bereitet. Will er zürnen, so kann sie die Käule nicht aus seiner Hand reissen; aber sie liebkoßt dem Zürnenden, und es wird Friede. Muß er in den Kampf, so gedenkt er an sie. Er ist muthiger um ihretwillen, denn sie jauchzet, wenn er zurückkömmt,

kömmt, über das, was er gethan; betrübt sich über das, was er gelitten hat, und heilt seine Wunden. So bedarf einer des andern; so haben sie alles gemein. Es bedeutet viel bey ihnen zu sagen: unsre Hütte, unser Heerd, unsre Freunde und Feinde, noch mehr, hinzusetzen: unsre Kinder. Nichts däucht ihnen so gänzlich ihr Eigenthum. Zu ihrer Wohnung gab der Baum seine Aeste, das Thier seine Hülle; aber hier ist ihr Kuß, ihr Athem, ihr Fleisch und Blut, ihr zweytes Leben. Als ein solches, empfängt die Mutter ihr Kind. Es liegt auf ihrem Schooße, wird an ihrem Busen gesäugt und gewärmt. Einerley Trieb, einerley Wollust mit dem Vogel in dem Gebüschen! Der Vogel weicht von seinen ungefiederten Jungen nicht; er sitzt auf dem Neste, bedeckt sie mit seinen Flügeln; holt ihnen Speise, oder füttert sie mit der, welche der Gatte bringt. Darauf lockt er das kleine Volk, wenn die Luft ohne Sturm, und in der Nähe kein Räuber ist, hervorzukommen; er lehrt es den ersten Flug. Und das Weib erzählt den Söhnen die Thaten ihrer Voreltern, damit sie denselben gleich werden. Ihre Töchter lernen ihr Lied,

ihre

ihre Tänze, dienen dem Vater, schmücken sich mit Federn und Muscheln, gefallen, und sind in kurzem, was ihre Mutter war. Das ist die Bestimmung des Weibes.

Allmählich geht der Mann aus seiner Wildniß, und die Gattin ihm nach. Seine Sinne werden geübter. Die Sonne schenkt ihm mehr, als Licht und Wärme; sie spielt, in mannigfaltigem Glanz', auf Hügeln und Flächen, und strahlt in seine Seele. Das Wasser stillte nur seinen Durst; es fängt an, wie Silber zu fließen, ein Spiegel den Blumen und Bäumen; es murmelt ihm Frieden in sein Innerstes. Auch der Gesang in Wäldern bekömmt einen süßeren Schall, und mehrere sich unterscheidende Töne. Der Geist des Mannes erwacht zu einem helleren Morgen, zu einer neuen Schöpfung. Er untersucht, entdeckt, untersucht wieder, vergleicht, erfindet. Kenntniß und Wißbegierde nehmen zu; sein Herz erweitert sich, er muß Gedanken ausreden, Gefühle mittheilen. Der Bund mit seinen Nachbarn, zur bloßen Wehr gegen die Feinde geschlossen, ist ihm nicht genug. Er knüpft engere Bündnisse,

deren

deren gesellige Freuden er zu erhalten und zu vervielfältigen wünscht. Daher Sitten, Tugenden, Begriff von Schönen und Anständigen, edler Ausdruck, in Worten und Geberden. Zugleich wird die Hütte geräumiger, der Heerd größer, die Kost zusammengesetzter, das Lager bequemer, der häuslichen Geschäfte werden mehr; an statt der Kinder, läßt man von Sclaven sich bedienen; die Gastfreyheit ist weiter ausgedehnt; und es giebt eine Menge von Pflichten und Verhältnissen. In dieser Gesellschaft, unter diesen Veränderungen, bleibt die Bestimmung des Weibes immer dieselbe. Sie muß den Stärkern gefallen, die Gehülfin ihres Gatten, und die Verpflegerin ihrer Kinden seyn. Aber jene gröbere Gestalt, jener bunte Schmuck, kan das Auge, welches feiner geworden ist, forthin nicht befriedigen. Es ist nöthig, daß sie die Kunst zu Rathe ziehe, den Körper geschmeidiger, den Gesang wohlklingender, den Tanz leichter zu machen, und die Form und die Farben ihres Putzes angemessener und übereinstimmender zu wählen. Auch an dem weiblichen Geiste will der männliche seine Lust haben. Daher entwickeln, schärfen, und

erhö-

erhöhen sich nach und nach die eigenthümlichen Fähigkeiten und Reize desselben; jene Behendigkeit, das Schöne aufzufassen, jene Leichtigkeit, es darzulegen, jene Blüthe der Einbildung, jener Witz, jener Zauber, welcher todtes belebt, und dürres befruchtet; jener schnelle tiefe Blick in die Herzen andrer, und die unnennbare, unwiderstehliche Gewalt, die sich ihrer bemächtigt. Jedoch, wozu wäre die Verbesserung des Körpers und Geistes, wenn nicht die weibliche Seele mit ihren Empfindungen, den schönsten Theil' ihrer selbst, an die Seele des Mannes sich anschmiegen wollte? Sie thut es. Die Empfindung wird sanfter, zärtlicher, manigfaltiger; ihre Sprache leiser, und beredter. Ein Wink, ein Lächeln, ein Kuß, ein Druck der Hand, ein Seufzer, das Haupt auf die Schulter des Geliebten hingelegt, ein schweigendes Niederschauen, wenige Thränen: hierdurch erklärt sich die liebende Schönheit, und der Gatte vernimmt es. Hierdurch erweicht sie den, welcher Gewalt über sie hat, versöhnt den Ungerechten, tröstet den Leidenden, ruft des Wankelmüthigen Herz, indem es sich entfernen will, zurück, und bindet es von

neu-

neuem an das ihrige. Wie könnte sie wohl, in ihrer vorigen Wildheit, dem gesitteten Manne gefallen, mit ihm reden, mit ihm fühlen, dessen unzertrennliche Begleiterin seyn?

In jene Hütte, wo Bogen und Spieß, und die Haut eines Raubthiers beynahe der einzige Schmuck und Reichthum waren; bey jenem kleinen Heerde, wo der tägliche Trank gekocht wurde, zwischen den zur Arbeit aufwachsenden Kindern, hatte das Weib nur wenig Erfahrung, nebst Gehorsam und Dienstfertigkeit nöthig, um alles zu thun, was ihr oblag. Je mehr aber Haus und Hof sich erweitern, mit Geräth und Gesinde sich anfüllen, und die Bequemlichkeiten des Lebens zunahmen, desto mehr Klugheit, Kenntnisse, Tugenden gebühren derjenigen, welche darüber walten soll. Ohne Wissenschaft in häuslichen Dingen, ohne Sparsamkeit, Mäßigung, Herablassung zu den Unteren, Fleiß, Ordnung und Reinlichkeit, wird sie nie, eine Gehülfin des Mannes, ihm seinen Wohnplatz neben ihr angenehm machen.

So lange die Wilde von der Gesellschaft abgesondert, auf den Laut ihres Gebie-

bieters achtete, mehr Sclavin, als freye, so lange mußte sie dem seltnen Gaste den Becher so darreichen, wie jener es befahl. Nun erfordert die Glückseligkeit des Geliebten von ihr gefälliges Wesen für andre; doch in der keuschen Tracht, mit dem niedersehenden Auge, den schaamhaften Geberden und der bescheidenen Stimme, wodurch sie jedem Verwegenen unverletzlich bleibt. Sie muß das Zutrauen ihres Gatten in seinem Herzen, und die Ehre desselben vor ihrem Volk heilig bewahren. Jenes hängt an zarten Fäden; ein unvorsichtiges Wort, ein Blick zerreißt es; und diese befleckt sogar ein falscher Argwohn gegen die Tugend der Gattin.

Was die Hüttenbewohnerin, als Mutter, gethan, wissen wir. In ihrer jetzigen Lage, muß sie die Verpflegung ihrer Kinder zum Theil einer fremden Hand überlassen; nichts desto weniger ist von allen übrigen Sorgen ihr noch immer diese die erste. Zuvor wurden die Kinder mehr abgerichtet, als erzogen. Jetzt werden sie unterwiesen und bey jeder Empfindung gelenkt, aber nicht außer dem Wege, den ihr eigner Geist, ihr eignes Gefühl andeu-

ten, dem einzigen, auf welchem freygebohrne Menschen fortgehen können. Der Sohn wird gelehriger am Busen seiner Mutter, deren Seele unvermerkt in den Töchtern sich abdrückt: und dies ist gebildete Natur.

Kann ein Mädchen obigen Pflichten unbeschadet, seiner kleinsten Bewegung einen besondern Reiz, jeder Falte seines Putzes Anmuth, jedem Ton seiner Stimme Wohlklang, und dem geringsten Gedanken Lieblichkeit geben; kann es diejenigen Künste lernen, die mit den Fähigkeiten seines Geschlechts übereinstimmen; dabey jene Pflichten dergestalt ordnen und sich erleichtern, daß es in Ausübung derselben sich nur zu belustigen scheint; wohl dem Mädchen! Es folge seinem höheren Beruf. Seine Biegsamkeit wird ihm die Seele nicht entnerven; der Schleyer, den es über die Wahrheit wirft, um niemanden zu beleidigen, ist von keinem Betrug darüber geworfen; und dem mit Kenntnissen geschmückten Geist' eckelt vor seinem häuslichen Tagewerke nicht. Es ist Vervollkommung, Verschönerung; aber noch immer Natur.

Daß

* * *

Daß man, bey Erziehung des Menschen nicht weniger, als in den übrigen Werken der Kunst, die Natur auf einen hohen Grad verschönern könne, ohne sie zu verstellen: hievon sind die alten Griechen ein überzeugendes Beyspiel. Ihre Mädchen sponnen und würkten, und spielten die Laute. Sie schmückten sich mit einer so edlen Gefälligkeit, daß an ihren Bildsäulen noch heut zu Tage der Wurf eines einfachen Gewandes nicht allein das Auge, sondern auch den Geist des Kenners und Künstlers ergötzt und beschäftigt. Dabey sorgten sie für ihren Gatten; und in dem Busen, welcher auf dem Gürtel der Huldgöttinnen ruhte, schlug ein mütterliches Herz. Ihr Gruß war lieblich zu hören; aber deswegen kein bloßer Schall. Aus ihrer Seele gieng Wohllaut in die Worte über; so, daß unter angenehmen Reden Wahrheit der Gedanken und Empfindungen zum Grunde lag; und so leicht ihre Handlungen schienen, so thaten sie dennoch, was sie thun mußten, mit Eifer und Nachdruck.

Alles, was ich bisher von roher Natur, von Bildung und Vervollkommung gesagt, und was ich noch zu sagen habe, kann ich, in seiner Verbindung, meinen Leserinnen am deutlichsten darstellen, wenn sie zuerst in eine wilde Landschaft, nachher in eine von Menschen bearbeitete Gegend, und aus dieser in unsre künstliche Gärten mich begleiten.

Jene Bäume des freyen Waldes, welch ein ehrwürdiger Anblick! wie sie kühn empor wachsen, ihre Wurzel tief in die Erde schlagen, unbeweglich da stehen, und keines Dinges bedürfen; denn sie haben Sonne, Thau, Wind und Regen. Nicht weit davon stürzt ein Felsenstrom nieder, bricht seine Bahn, wo er will, reißt alles mit sich fort, und rauscht in die Ferne. Auch kommen mancherley Blumen, von niemanden gepflegt. Ihre hellen, dauerhaften Farben achten des heißen Mittages nicht; ihre Blätter nicht der Herbstluft. Alles ist groß und mächtig, voll Saft und Leben. Aber wiederum stirbt eine Menge von Sprößlingen im allzudichten Walde. Wo Kräuter standen, werden Sümpfe, weil kein Sonnenstrahl hin-

hineinfällt. Das Wasser überschwemmt die Thäler; und viele Blumen ersticken im Dorngebüsch. Ueberdem können ohne Wartung, die Bäume, welche die lieblichsten Früchte bringen, nicht gedeihen.

Nun aber gebe man der Wildniß gute, fleißige Bewohner. Diese werden nach und nach die Waldung reinigen, der Sprößlinge warten, den Bach um eine Wiese führen, damit sein kleevolles Ufer die Heerden weyde; süße Trauben am Geländer erziehen; ihr Garten wird reich an Obst seyn, und von Rosen und Nelken duften, welche zuvor nicht gesehen wurden.

Vielleicht gehen die Enkel dieser Bewohner in ihren Arbeiten noch weiter. Da, wo ein klares Wasser rieselt, und ein überhängender Baum dessen Quelle bedeckt, hauen sie einen Sitz in den Felsen, als hätte die Natur solchen Ruheplatz für den Wanderer angelegt, um ihn gemächlicher zu kühlen und in den Schlaf zu murmeln. Oder sie bereiten sich künstliche Grotten, in welchen, auf ihren Wink, ein Bad sich aufthut. Ihre Weinstöcke wölben sich zu Lauben, die gerundeten Kro-

nen ihrer Bäume, von geraden Stämmen getragen, vereinigen sich, und beschatten grüne Gänge. Wohin sich das Auge wendet, ist alles schön; dennoch läßt man alles wachsen, und reifen, und blühen, wie die Bestimmung eines jeden es verlangt.

Endlich theilt man den verschönerten Garten in abgemessene Beete, pflanzt die Blumen, nach der Ordnung, herum, zeichnet inwendig allerhand Figuren, und streut Kohlen, Sand und Muscheln hinein. Die gezirkelten Bäume geben keinen Schatten. Große Plätze liegen ungebraucht, weil bunte Bilderchen da stehen müssen; und das wenige Wasser, das ein goldner Adler in die Höhe sprützt, und ein auf demselben reitender Engel wieder in seine Schaale fängt, ist eine Kurzweil, an welcher man sich müde sieht, ohne davon erquickt zu werden. So gar könnt' ich Sie, meine Damen, in ein chinesisches Cabinet führen, worinn das Getäfel mit italienischen Larven, die Decke mit griechischen Gottheiten bemahlt ist. Rings umher stehen in- und ausländische Gewächse, jene mit vieler Mühe verstümmelt,

melt, diese kränklich und klein, weil sie der vaterländischen Luft, und des eigenthümlichen Bodens entbehren. So ist alles mehr zum Anschauen, als zum Nutzen, da; mehr zierlich, als schön; dasjenige, was nicht wachsen kann, herausgetrieben; was hervorkommen will, zurückgehalten; lauter gezwungnes, verdrehtes, und die einzelnen Theile dergestalt aus mehreren Weltgegenden zusammengetragen, daß man kein vollständiges Ganzes hoffen darf, und beynahe zweifelhaft wird, in welchem Lande man lebt.

Aber es ist Zeit, unsern Spatziergang zu endigen, damit wir nicht über dem Gleichnisse die Hauptsache vergessen. Meine Damen erinnern sich, daß von der Bestimmung ihres Geschlechts und von dessen Abrichtung oder Erziehung, unter einem wilden, einem gesitteten, und einem bis zu höherer Vollkommenheit gelangten Volke, die Rede war. In der wüsten Landschaft, in der gebauten, und in der verschönerten haben Sie meine Gedanken errathen. Solle' ich in dem wohlgeputzten, bunten Gärtchen, mit seinen gedrechselten, zerschnittenen, oder

von den Nachbarn hergeholten Bäumen, zusammt den roth und weiß und schwarz gestreuten Beeten, dem chinesischen Dach, und den Gypsbildern, welche so vielen Platz einnehmen; sollt' ich nur in diesem Ihnen unverständlich seyn? Diejenigen, denen ich es bin, wünscht' ich in die Häuser jener gutartigen Leute bringen zu können, welche den Bach um ihre Wiese leiten, dafür sorgen, daß ihre Wälder Luft und Sonne genießen, der fruchtbaren Bäume vorzüglich warten; überall der Natur helfen, ohne sie jemals zu stöhren; und eben das gegen ihre Kinder beobachten. Wenn sie dann sähen die vollblühenden Töchter, mit ihrem leichten ungezwungenen Gang, mit ihrem offenen Auge voll Wahrheit, wie daraus die Seele des Mädchens in die unsrige sieht, ohne Furcht, erkannt zu werden, und ohne den Argwohn, daß wir selber uns verbergen wollten, wenn sie hörten den herzlichen Gruß, gleich einem Seegen, in Gegenwart dessen gesprochen, der ihn erfüllen kann; sie wären Zeugen von der Süßigkeit der Ruhe, nach Arbeit, von den seltnen, desto mehr ergötzenden Spielen; von dem Blick' einer getreuen Gattin auf ihren

Gat-

Gatten, mit dem sie Freuden, und Sorgen, und Thränen, alles gemein hat, bis auf das kleinste Geheimniß; von dem Blick' einer Mutter auf ein Kind, welches ihr Arm getragen hat; nachher kehrten meine Leserinnen in ihre jetzigen Gesellschaften zurück; ich bin versichert, meine Rede wär' Ihnen kein Räthsel mehr. Sie würden bekennen, daß unter ihnen die Bestimmung des Weibes kaum sichtbar geblieben, daß die Versorgerin des Hauswesens in fremden Häusern fast eben so viel, als in ihrem eignen, wohnt; die Anstalten, um ausgehen zu können, den größten Theil ihres Tagewerks ausmachen; daß sie vom Spiel, wie andre von Geschäften, ausruht; und Gemahl und Kinder ihrem Herzen von Tage zu Tage fremder werden. Die liebevolle Gattin, die zärtliche Mutter; die Ehrwürdige, von welcher das Vaterland gute Bürger fordert, hüpft, ein artiges, belustigendes Geschöpf, aus einem Zirkel in den andern; und ihre Töchter ihr nach. Und woher alles dies? Man hat die Natur verschönern wollen, und so zierlich sie gemacht, daß sie unter dem Flitterstaate verschwunden ist. Mit ihr entfloh die Wahr-

heit. Kein Gefühl gieng ferner aus der Seele, wie es darinn gebohren war, das zarte Mädchen mußte jeden Gruß, jede Danksagung auswendig lernen; bey jeder Neigung auf den Wink seiner Lehrerin passen. Lauter vorgeschriebene Formeln und Figuren! Einfalt, jungfräuliche Schaam, erröthende Bescheidenheit, Offenherzigkeit wurden lächerlich. Alles gut und schön, oder böße und schändlich durch Verabredung. Alles glänzend von außen, und dazu das mehrste geborgt. Französische Sitten auf deutschem Boden — aber ich darf wohl nicht allzu lang' in diesem Tone fortreden. Konnte doch eine Pariserin dem größten Apostel so gar nicht verzeihen, daß er die Unhöflichkeit begangen, und gelehrt hatte: Die Weiber sollten ihren Männern unterthan seyn!